

Hermann Staudinger

Ein umstrittener Forscher¹

Allessandro Faggiano, Christian Lohse, Dennis Miller, Elias Albouchi, Julian Pal, Julius Schmitt, Kerim Aydin, Levin Bauer, Marco Löffler, Michel Adams, Murat Dündar, Richard Krafzel, Steffen Ball, Vincent Lebert und Benjamin Heidenreich

1. Einleitung

Lange Zeit galt der Nobelpreisträger für Chemie, Hermann Staudinger (1881–1965), aufgrund seiner Pionierleistungen in der makromolekularen Chemie und seiner pazifistischen Positionen während des Ersten Weltkriegs als ein Vorbild.² So wurden nach dem Bundesverdienstkreuzträger etwa Straßen und Schulen benannt.³ Angesichts neuerer Quellenfunde zu seinem Verhalten während des Nationalsozialismus legt sich jedoch zunehmend ein Schatten auf seine Memoria und seine angedachte Vorbildfunktion.⁴

Will man aus der Geschichte lernen, darf man Denkmäler und Vorbilder nicht kritiklos verehren, sondern muss sie immer wieder auf den Prüfstand stellen. Gerade an einer Schule, die den Namen des Nobelpreisträgers trägt, ist eine intensive Auseinandersetzung mit der Person Staudingers nötig, um sich der demokratischen Grundlagen unsrer Gesellschaft stets zu vergewissern. Aus diesem Grund ist diese Arbeit nach Vorarbeiten der Fachschaft Geschichte mit den Schülern des W-Seminars Geschichte 2022/2024 entstanden, um Aufklärungsarbeit über das Leben Staudingers zu leisten und um eine fortwährende Diskussion über ihn ins Leben zu rufen.

2. Hauptteil

2.1 Hermann Staudinger als Pazifist

Hermann Staudinger stammt als Sohn eines sozialdemokratischen Gymnasiallehrers und einer Frauenrechtlerin aus einem politisch geprägten Elternhaus. Dies mag sicherlich dazu beigetragen haben, dass Staudinger sich zeitlebens immer wieder politisch äußerte und sein Handeln in größere gesellschaftliche Kontexte einordnete.

Nach dem Abitur im Jahr 1899 studierte Staudinger Chemie in Halle, Darmstadt und München, bevor er nach seiner Assistentenzeit in Straßburg zum außerordentlichen Professor für Organische Chemie nach Karlsruhe berufen wurde. Ein sicheres Auskommen erreichte Staudinger aber erst ab dem Jahr 1912, als er eine Professur in Zürich antreten konnte. Mit dieser Stelle war er in die Welt der Wissenschaft aufgenommen worden.⁵

Man kann spekulieren, ob es an der sozialdemokratischen Prägung des Elternhauses lag oder an seiner Wohnhaft in der neutralen Schweiz, dass Staudinger eine ablehnende Haltung gegenüber dem Ersten Weltkrieg einnahm. Dadurch geriet er jedoch in einen Gegensatz zur kriegsbegeisterten deutschen Öffentlichkeit und vielen deutschen Naturwissenschaftlern, die von der Notwendigkeit eines Kriegs überzeugt waren.⁶ Während viele Deutsche durch die Propaganda nur gefilterte und gefärbte Informationen über den tatsächlichen Kriegsverlauf erhielten, sah Staudinger die sich abzeichnende Niederlage des Deutschen Reiches voraus. Mathematisch kühl prognostizierte Staudinger, dass das Reich und seine Verbündeten nach dem Kriegseintritt der USA wirtschaftlich und dadurch militärisch unterlegen seien und eine Niederlage nur eine Frage der Zeit darstelle. Seine Schlussfolgerung, einen Verhandlungsfrieden anzustreben, behielt Staudinger allerdings nicht für sich, sondern publizierte sie im Juni 1917 in einer der renommiertesten pazifistischen Zeitschriften dieser Zeit, der „Friedens-Warte“, die vom Friedensnobelpreisträger Alfred Hermann Fried herausgegeben wurde.⁷

Auch nach dem Krieg trat Staudinger schriftstellerisch in Erscheinung und legte in einem Zeitungsartikel aus dem Jahr 1919 dar, dass die obersten deutschen Militärs Schuld an der deutschen Niederlage seien und nicht etwa die aufkommende Dolchstoßlegende. Aufgrund der Rohstoffarmut Deutschlands und der geopolitisch verwundbaren Lage in der Mitte Europas müsse gerade Deutschland sich stets für den Frieden und die europäische Völkerfreundschaft einsetzen.⁸ Damit trat Staudinger öffentlich scharf in Opposition zu konservativen und monarchischen Kreisen und stärkte indirekt die Legitimation der jungen deutschen Demokratie.⁹

In einer Publikation des Internationalen Roten Kreuzes sprach er sich überdies gegen das im Krieg eingesetzte Senfgas aus und geriet damit in eine Kontroverse mit dem in Deutschland hochangesehenen Erfinder des Kampfstoffes, dem Chemienobelpreisträger Fritz Haber.¹⁰ Bemerkenswert sind seine Schlussfolgerungen angesichts des Giftgases als Massenvernichtungswaffe. Nicht nur kritisierte er aus humanitären Gründen die „furchtbare Wirkung“, sondern folgerte, da sich die neuen Gaswaffen leicht und kostengünstig herstellen ließen, müssten die Staaten untereinander Frieden halten, da sich „kein Land mehr in hergebrachtem Sinne schützen [ließe].“¹¹

Beachtenswert ist besonders Staudingers Feststellung über das Patt in der Kriegsführung angesichts der chemischen Kampfstoffe. Im Kriegsfall lebten somit alle Länder in der permanenten Bedrohung der Auslöschung. Spätere Generationen,

die die Gefahren der Atombombe kannten, sprachen in diesem Kontext von einem Gleichgewicht des Schreckens, welche alle Beteiligten angesichts der enormen Zerstörungskraft der Kriegswaffen faktisch zum Frieden zwang. Hellsichtig erkannte Staudinger somit die Gefahren naturwissenschaftlicher Revolutionen für die Kriegsrealität und nahm wichtige Schlussfolgerungen für das neue Zeitalter voraus.¹²

Zieht man ein Resümee, erscheint Staudinger am Ende des Ersten Weltkriegs und zu Beginn der Weimarer Republik als überzeugter Pazifist, der den Mut hatte, gegen die vorherrschende Meinung im Deutschen Reich anzuschreiben. Sein Pazifismus speiste sich aus humanitären und pragmatischen Gründen und aktualisierte die zeitlose Forderung, dass Staaten Konflikte friedlich lösen sollten.¹³

2.2 Hermann Staudinger und sein Verhältnis zum Nationalsozialismus

Bereits in seiner Straßburger Assistentenzeit hatte Staudinger im Jahr 1905 die neue Stoffklasse der Ketene entdeckt. Aufgrund seines in Zürich weiter ausgebauten Forschungsrenommées wurde er schließlich 1926 an die Universität Freiburg im Breisgau berufen, wo er seine Entdeckung der Makromoleküle im Jahr 1924 zur Polymerchemie theoretisieren konnte.¹⁴ Dieser Karriereschritt nach Freiburg wäre aber beinahe misslungen. In seinem Berufungsverfahren zeigten sich die für ihn negativen Folgen seiner pazifistischen Haltung, da ihn zahlreiche Freiburger Professoren aus ideologischen Gründen als neuen Kollegen zu verhindern versuchten. Staudinger galt ihnen als zu wenig nationaldenkend.¹⁵

Hermann Staudinger stammte wie schon dargestellt aus einer sozialdemokratischen Familie, seinem Bruder, dem Wirtschaftswissenschaftler Hans Staudinger, gelang es sogar, zum Staatssekretär im Preußen Handelsministerium aufzusteigen und für die SPD in den Reichstag einzuziehen. Als die NSDAP im Jahr 1933 an die Regierungsgewalt gelangte, wurde Hans Staudinger verfolgt. Er emigrierte schließlich mit seiner jüdischen Ehefrau in die USA.¹⁶ Sein Bruder Hermann geriet 1933 ebenfalls in Bedrängnis, entschied sich jedoch in Deutschland zu bleiben.

Der Pazifismus und seine Verwandtschaft machten Hermann Staudinger für die Nationalsozialisten in Freiburg verdächtig. Der Rektor der Freiburger Universität, Martin Heidegger, strengte ein Untersuchungsverfahren an, um Staudinger zu entlassen, welches das Badische Kultusministerium aufgriff. Bei einem Verhör im Kultusministerium im Februar 1934 distanzierte sich Staudinger von seinen früheren politischen Ansichten.¹⁷ Seinen Wert für das nationalsozialistische Deutschland untermauerte er zeitgleich mit einem Aufsatz für die Düsseldorfer

„Völkische Zeitschrift“, in welchem er auf die Bedeutung seiner Arbeit für die Autarkiepläne der Nationalsozialisten hinwies.¹⁸ Das Entlassungsverfahren gegen Staudinger wurde im Laufe des Jahres 1934 nicht weiterverfolgt, da der NS-Oberbürgermeister von Freiburg und wohl auch andere Größen für Staudinger intervenierten.¹⁹

Staudingers Verhalten soll im Folgenden genauer betrachtet werden, indem es einerseits in den historischen Kontext eingeordnet und vor dem Hintergrund seiner Biographie gedeutet wird. Im Zuge der Regierungsübernahme durch die Nationalsozialisten begann in Deutschland die Ausschaltung politischer Gegner, wozu etwa im Öffentlichen Dienst durch das „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ eine wichtige Grundlage im April 1933 gelegt wurde. Wie viele andere stand Hermann Staudinger vor der Wahl, sich anzupassen und unterzuordnen oder die negativen Konsequenzen des Berufsverbots in Kauf zu nehmen.²⁰ Am 29. Mai 1945 rechtfertigte sich Staudinger gegenüber der Militärregierung folgendermaßen:

Ich hatte [...] die feste Absicht, meine Freiburger Stellung zu behaupten, da ich gerade damals meine Arbeiten auf dem neu erschlossenen Gebiet der makromolekularen Chemie nicht unterbrechen konnte, vor allem aber, weil ich nicht gewillt war, meine jahrelange Aufbauarbeit an meinem Institut für die ich auch bedeutenden persönliche Mittel (etwa 80.000 RM) aufgewandt hatte, aufzugeben, um diese Stelle einem Parteimann zu überlassen.²¹

Als Motive führt Staudinger demzufolge wissenschaftlichen Forschungsgeist, persönlichen Ehrgeiz und eine stille Gegnerschaft zum Nationalsozialismus ins Feld. Inwiefern besonders der letzte Punkt zutrifft oder eher der Selbststilisierung eines erneut politisch unter Verdacht geratenen geschuldet ist, gilt es im Folgenden näher zu untersuchen.

2.3 Staudingers Verhalten während des Nationalsozialismus

Während des Ersten Weltkriegs hatte Staudinger keine Probleme, seine pazifistischen Thesen in einer Zeitschrift zu publizieren, die für ihren jüdischen Herausgeber bekannt war.²² Während der Zeit des Nationalsozialismus äußerte sich Staudinger dann jedoch wiederholt antisemitisch gegenüber Studierenden und Forschern.²³ Auffällig ist, dass Staudinger sich vor allem als Opfer einer jüdischen Verschwörung zu seinem Vorteil inszenierte. Dabei polemisierte er gegen die Chemiker Meyer und Mark, deren Bedeutung er für die Entdeckung der Makromoleküle bestreiten wollte.²⁴ Von Seiten des überzeugten Nationalsozialisten und IG-Farben-Direktors Georg Kränzlein wurde Staudinger hierfür kritisiert,

da er den jüdischen Wissenschaftlern auf diese Weise zu viel Aufmerksamkeit schenken würde.²⁵ Auf der anderen Seite zeigte sich in Staudingers persönlichen Umgang am Freiburger Institut ein anderes Bild, da er – um das Vokabular der NS-Ideologie zu gebrauchen – unter anderem den Halbjuden Gerhard Bier noch 1942 unterstützte.²⁶ Insgesamt ist folglich ein differenzierendes Bild zu zeichnen. Staudinger inszenierte sich nach Außen als judenfeindlich, verhielt sich allerdings an seinem Institut nicht linientreu. Auffällig ist außerdem, dass die familiären Bande Staudingers zu seinem Bruder und dessen jüdischer Ehefrau, die nach Amerika emigrierten, zeitlebens nicht abrissen.²⁷ Insgesamt zeichnet sich das Bild eines Wissenschaftler, der die braune Klaviatur für seine Zwecke bediente, um im Unrechtsstaat nicht an Bedeutung zu verlieren. Dass er gerade deswegen auch mithilfe diesen Staat zu legitimieren und ihn unterstützte, nahm Staudinger als kleineres Übel wohl in Kauf.

Angesichts Staudingers antisemitischer Äußerungen kam im Jahr 2016 eine Historikerkommission unter Mitwirkung des Staudingerkenner Bernd Martin zusammen, um über eine Umbenennung der Freiburger Staudingerstraße zu rat-schlagen. Sie attestierte Staudinger ein anbiederndes Verhalten, das über das geforderte Maß hinausging. Die Staudingerstraße solle nicht umbenannt, aber um den folgenden Hinweistext ergänzt werden, auch um den politischen Druck zu erwähnen, unter dem Staudinger stand: „Hermann Staudinger (1881–1965). Professor für Chemie, 1953 Nobelpreis, starke Anpassung nach Denunziation an das nationalsozialistische Regime durch Diffamierung jüdischer Kollegen und Studierender.“²⁸

Während auf dem Ergänzungsschild der Staudingerstraße der Antisemitismusvorwurf hervorgehoben und gleichzeitig eingeordnet wird, fehlt jeder Hinweis auf Staudingers Wirken für die Wirtschafts- und Kriegspolitik der Nazis, welche noch im Gutachten der Kommission Erwähnung findet. Das ist auch besonders deswegen interessant, weil in der Empfehlung derselben Kommission direkt vor dem zitierten vorgeschlagenen Hinweistext explizit erklärt wird, dass auf dem Hinweisschild auf die „wehrwissenschaftliche“ Forschung verwiesen werden sollte.²⁹

Ab dem Jahr 1930 widmete sich Staudinger neben der Kautschukforschung besonders der Celluloseforschung, um seine Theorien der makromolekularen Chemie zu beweisen. Auch wenn Staudinger hier nicht direkt auf die Fertigung von Produkten abzielte, bahnte seine Forschung den Weg zu einem industriellen

Boom in der Kunststoffherstellung, da die Herstellungsprozesse nun besser zu kontrollieren waren.³⁰

Der Kunststoffspezialist Staudinger galt somit als Koryphäe für jene neuartigen Materialien, die auch im Krieg als Ersatzstoffe für seltene Rohstoffe dienen konnten. Ab 1936 bereitete die nationalsozialistische Regierung systematisch einen großen Krieg vor, wofür mithilfe des sog. Vierjahresplans die Grundlagen gelegt werden sollten. Im Kriegsfall sollte Deutschland autark, also vom Ausland unabhängig, seine Rüstung aufrechterhalten.³¹ Staudinger wirkte nachweislich im Jahr 1936 in einer Fachgruppe des Vereins Deutscher Chemiker mit, um Deutschland auf den Krieg vorzubereiten. Wie sehr Staudinger als Wissenschaftsmanager und Organisator in diesem Gremium jedoch beteiligt war, ist jedoch noch unerforscht.³²

In Erscheinung tritt Staudinger in Sachen Kriegswirtschaft wieder mit Beginn des Zweiten Weltkriegs. Staudinger versuchte seine Forschungen trotz der Kriegseinschränkungen für die Universitätsforschung am Laufen zu halten. So schrieb er an den DFG-Präsidenten und überzeugten Nationalsozialisten Rudolf Mentzel am 19.10.1939, um die Kriegswichtigkeit seiner Forschung hervorzuheben. Vom Reichsministerium für Wirtschaftsausbau wurden Staudingers Arbeiten schließlich als kriegs- und staatswichtig anerkannt, wobei sie nicht als unmittelbar relevant für den Verlauf des Kriegs eingeschätzt wurden, da sie eher Grundlagenarbeit für die rohstoffwichtige zellstoffverarbeiteten Industrie liefern würden.³³

In dem besagten Brief an Mentzel betonte Staudinger die Wichtigkeit seiner Grundlagenforschung für die Verbesserung von Schießbaumwolle (Nitrocellulose), Nitratpulver und Kautschuk. Konkret stellte er eigene Untersuchungen über ein Schutzmittel gegen Kampfstoffe und eine neue Gasmaske in Aussicht. Die Forschungslage gibt es allerdings kaum her, um mit Ute Deichmann zu sprechen, Ergebnisse dieser angekündigten Forschungen im Nachhinein belegen zu können.³⁴ Aufgrund der fehlenden Überlieferung zog die Historikerin einen Zeitzeugen zu Rate. Der damalige Student Bier, der bis 1942 bei Staudinger beschäftigt war, ging nicht davon aus, dass Staudinger im Krieg an chemischen Kampfstoffen arbeitete, er gab jedoch an, dass bei Staudinger die Stabilisierung von Nitrocellulose gelang, wodurch Sprengstoff sicherer transportiert und gelagert werden konnte.³⁵

Um Staudingers Verhalten während der NS-Zeit zu bewerten, ist besonders auf das gegen ihn angestrebte Entlassungsverfahren der Jahre 1933 und 1934 zurückzukommen. Durch dieses Verfahren wurde erheblicher Druck auf ihn ausge-

übt, worauf er mit der Anpassung an die Ideologie und das System reagierte. Davon zeugen sicherlich seine antisemitischen Äußerungen, die er zu seinem Vorteil einsetzte, und der vergebliche Versuch in die NSDAP aufgenommen zu werden, der jedoch von der Partei als unglaubwürdig abgelehnt wurde.³⁶ Als ein politisch nicht linientreu angesehener Wissenschaftler blieben ihm viele Jahre über Vortragsreisen ins Ausland verwehrt. Erst ab dem Jahr 1940 wurde Staudinger als politisch rehabilitiert angesehen, wodurch alle Reisebeschränkungen aufgehoben wurden.³⁷ Als besonders schwere Grenzüberschreitungen Staudingers sind aus heutiger – wie damaliger – Sicht neben den antisemitischen Äußerungen, die er von sich aus tätigte, die ebenfalls freiwillige Unterstützung des Kriegs durch seine Forschung zu bewerten.

2.4 Das Entnazifizierungsverfahren gegen Staudinger

Nach dem Zweiten Weltkrieg fingen die alliierten Siegermächte an, die Entnazifizierung durchzusetzen. Ziele dieser Aktion waren, die NSDAP aus dem Alltag der Menschen zu entfernen, Hauptverantwortliche zur Rechenschaft zu ziehen und die Gesellschaft demokratisch umzugestalten. Personen, die sich diesem Verfahren unterziehen mussten, wurden in fünf Bereiche eingeteilt, beginnend mit den Hauptschuldigen und endend mit den Entlasteten.³⁸

Im Entnazifizierungsfragebogen, den die Siegermächte nutzten, um herauszufinden, wie sehr die Befragten am Nationalsozialismus beteiligt waren, stellt sich Staudinger als Opfer des Nationalsozialismus dar und verschwieg seine Rolle für die Kriegswirtschaft. Auch mit Hilfe von Entlastungsschreibern untermauerte er, dass er als Gegner der Nationalsozialismus gegolten habe.³⁹ Am Ende seines Entnazifizierungsverfahren wurde Staudinger in die vorteilhafteste Kategorie der Entlasteten eingeordnet und konnte seine Freiburger Professur weiterhin ausüben. Damit gelang Staudinger wie Millionen anderer Mitläufer des NS-Regimes ein Neuanfang, ohne persönlich zur Rechenschaft gezogen zu werden.⁴⁰

Kurz nach Kriegsende wurde Staudinger erneut publizistisch tätig und sah in der Entwicklung der Atombombe eine Parallele zu den Gaswaffen des Ersten Weltkriegs, womit er seine pazifistische Position aus seiner Schweizer Zeit erneut vertrat.⁴¹ Am interessantesten ist sicherlich sein Werk „Vom Aufstand der technischen Sklaven“ aus dem Jahr 1947, in dem er wie schon im Ersten Weltkrieg die wirtschaftlichen Unterschiede der Kriegsparteien als kriegsentscheidend heranzieht. Im Konzept der namensgebenden technischen Sklaven stehen diese für die Rohstoffe und wissenschaftlich-technischen Errungenschaften eines Landes, die diese zum Krieg befähigen. Staudinger führt seine Rechnung scheinbar

objektiv aus und reflektiert seine eigene Rolle als Wissenschaftler im Zahnrad eines totalitären Regimes nicht.⁴² Einen kritischen Umgang mit seiner Rolle im Nationalsozialismus blieb er sein ganzes Leben über schuldig.

3. Zusammenfassung

Wie will man aus heutiger Sicht das Verhalten von Hermann Staudinger bewerten? Der Historiker Klaus Hildebrand, der sich intensiv mit Universitäten im sog. Dritten Reich beschäftigte, kann eine Hilfestellung geben.

Totalitäre Regime sind ja nicht zuletzt dadurch gekennzeichnet, daß sie zum Schuldigwerden kaum Alternativen übrig lassen. Denn bekanntlich öffnen sie die Grenzen zwischen Gut und Böse, erklären letztlich das Gute für böse und das Böse für gut; sie sind, weil sie Geist und Gemüt verwirren, in einem ganz wörtlichen Sinn diabolisch. Daher wird seinem Gewissen zu folgen, ganz anders als unter rechtsstaatlichen Verhältnissen, leicht zu einer existenziellen Probe für das materielle und persönliche Überleben. Sie verlangt über Gebühr oft einen ausnehmend starken Charakter und erfordert je nachdem sogar Heldenmut. [...] Daher beschreibt Kollaboration eher die Regel des Verhaltens als Widerstand; treibt Angst und Status um Pension zur Anpassung; etc.⁴³

Staudinger fehlte es ohne Zweifel an dem angesprochenen Heldenmut, den er noch im Ersten Weltkrieg bewies. Er half durch sein angepasstes Verhalten mit, den Unrechtsstaat zu stützen, besonders machte er sich aber als Forscher an den Kriegen der Nationalsozialisten mitschuldig.

Wie soll eine Schule mit einem Namenspatron umgehen, dessen Leben sowohl Licht als auch Schatten wirft und unserem moralischen Anspruch an ein Vorbild nicht gerecht wird? Das Leben Staudingers sollte aus unserer Sicht eine Mahnung sein, sich im Hier und Jetzt für die Demokratie einzusetzen. In einer Schule als Raum der Begegnung und Kommunikation stehen viele Möglichkeiten zur Verfügung, wie eine Gesellschaft Verantwortung und demokratische Werte erlernen kann. Wir wollen diese Lernchance nutzen, gerade weil Staudingers Leben zeigt, dass ein unpolitisches Leben nicht möglich ist und jeder mit seinen Entscheidungen stets auch Verantwortung für die Gesellschaft als Ganzes übernimmt.

Summary

The life of Hermann Staudinger (winner of the Noble Prize 1953) can help us understand the significance of ethical behaviour in the context of scientific ambition and excellence during the era of dictatorship.

Anmerkungen

¹ Anmerkung der Herausgeber: Diese Arbeit basiert auf einer Hausarbeit, die im Rahmen des „W-Seminars Geschichte“ 2022/2024 am Hermann-Staudinger-Gymnasium, Erlenbach am Rhein entstanden ist. Besonders für eine Schülergruppe ist dies eine ausgezeichnete Leistung, die die Herausgeber mit dieser Veröffentlichung würdigen wollen.

² Einführend: Claus Priesner, „Staudinger, Hermann“, *Neue Deutsche Biographie*, 25 (2013), S. 82–85.

³ Die Namensmemoria konzentriert sich vor allem auf Freiburg im Breisgau mit der Staudinger Gesamtschule, der Hermann Staudinger Graduate School und einer Staudingerstraße. Das Kohlekraftwerk in der Nähe von Hanau ist nach dem Bruder des Chemienobelpreisträgers benannt.

⁴ Besonders die Arbeit von Ute Deichmann aus dem Jahr 2001 hat dazu beigetragen, Staudingers Wirken während des Nationalsozialismus kritisch zu beleuchten. Ute Deichmann, *Flüchten, Mitmachen, Vergessen. Chemiker und Biochemiker in der NS-Zeit, Erlebnis Wissenschaft*, (Weinheim 2001).

⁵ Priesner, „Staudinger“. Leicht zugänglich: Guido Deußing, „Das Leben des Hermann Staudinger“, 2019. https://www.k-online.de/de/Media_News/News/Das_Leben_des_Hermann_Staudinger

⁶ An dieser Stelle sei etwa auf das sog. Manifest der 93 verwiesen, in welchem 93 Wissenschaftler und Intellektuelle patriotisch zum Kriegseintritt aufriefen. Ludwig Fulda (Hg), *An die Kulturwelt! Ein Aufruf, 1914*. <https://www.europa.clio-online.de/quelle/id/q63-28308>

⁷ Hermann Staudinger, „Technik und Krieg. Technik und Friedensfrage“, *Friedens-Warte. Blätter für zwischenstaatliche Organisation*, 19 (1917), S. 196–202. Der Zeitungsartikel „Zur Beurteilung Amerikas“ (März 1918) wurde trotz mehrmaliger Bemühungen nicht gedruckt: Archiv des Deutschen Museums München, Nachlass Staudinger, B II 31.

⁸ Staudingers Zeitungsartikel aus dem Jahr 1919 schließt: „Das deutsche Volk, sage ich, kommt mir vor wie die Besatzung eines Musterschiffes, die treu und pünktlich, Jeder an seiner Stelle schafft; aber Kapitän und Steueremann steuern falschen Kurs und führen das Schiff in gefährlichen Kampf, der alle Kräfte noch mehr anspannt und die Augen der überlasteten Mannschaft von den Schiffsführern abwendet, deren Unheil zeugende Fehler viel zu spät erkannt werden. Sind in der Mannschaft Kräfte, die das Steuer meistern, das sturmfeste Schiff retten können?“ Hermann Staudinger, „Weltkrieg und Technik“, *Die Zukunft*, 1919. Archiv des Deutschen Museums München, Nachlass Staudinger, B II 8.2.

⁹ Hendrik Thoß, *Demokratie ohne Demokraten? Die Innenpolitik der Weimarer Republik*, (Berlin 2008).

¹⁰ Hermann Staudinger, „La technique moderne et la guerre“, *Revue Internationale de la Croix-Rouge*, 5 (1919), S. 508–515. Frei zugänglich: https://fr.wikisource.org/wiki/La_Technique_moderne_et_la_guerre

¹¹ Zitat aus dem Manuskript „Über das Senfgas“ (1919), Archiv des Deutschen Museums München, Nachlass Staudinger, B II 7, S. 3. In „La technique moderne et la guerre“, S. 515 wird daraus ein moralisches Gebot die Wissenschaft zum Wohl der Völker und nicht zur Massenvernichtung zu nutzen.

¹² Vgl. etwa die Antrittsrede Kennedys aus dem Jahr 1961. <https://www.jfklibrary.org/learn/about-jfk/historic-speeches/inaugural-address>

13 Gegenläufig Guido Deußing, der aufgrund der pragmatischen Aspekte von Staudingers Überlegungen ihn als „[K]ein[en] lupenreine[n] Pazifist[en]“ bezeichnet. Deußing, „Leben“.

14 Deichmann, *Flüchten*, S. 251–255.

15 Claudia Krüll, „Hermann Staudinger. Das Zeitalter der Kunststoffe“, *Die Großen der Weltgeschichte*. Bd. XI, hg. v. Kurt Fassmann, (Zürich 1978), S. 222–241, S. 228.

16 Claus-Dieter Krohn, „Staudinger, Hans“, *Neue Deutsche Biographie*, 25 (2013), S. 85–86.

17 Deichmann, *Flüchten*, S. 396–399.

18 Hermann Staudinger, „Die Bedeutung der Chemie für das deutsche Volk“, Manuskript eines Beitrags für die Düsseldorfer „Völkische Zeitung“ vom 25. Februar 1934. Archiv des Deutschen Museums München, Nachlass Staudinger, B II 79.

19 Hugo Ott, *Martin Heidegger. Unterwegs zu seiner Biographie*, (Frankfurt a. M./ New York 1992), S. 201–213; Deichmann, *Flüchten*, S. 397f.

20 Michael Grüttner, „The Expulsion of Academic Teaching Staff from German Universities, 1933–45“, *Journal of Contemporary History*, 57 (2022), S. 513–533.

21 Archiv des Deutschen Museums München, Nachlass Staudinger, D II 17.86.

22 Gemeint ist „Die Friedens-Warte“, die von Alfred Hermann Fried herausgegeben wurde, welcher 1911 den Friedensnobelpreis erhielt. Hans Wehberg, „Fried, Alfred“, *Neue Deutsche Biographie*, 5 (1961), S. 441–442.

23 Stadt Freiburg, *Abschlussbericht der Kommission zur Überprüfung der Freiburger Straßennamen*, (Freiburg im Breisgau, 2016), S. 76f. Frei verfügbar: https://www.freiburg.de/pb/site/Freiburg/get/params_E-1906631749/1028363/Strassennamen_Abschlussbericht.pdf

24 Grundlegend zu diesem Wissenschaftsstreit: Claus Priesner, *H. Staudinger, H. Mark und K. H. Meyer. Thesen zur Größe und Struktur der Makromoleküle. Ursachen und Hintergründe eines akademischen Disputes*, (Weinheim 1980).

25 Deichmann, *Flüchten*, S. 403–409. Bei Maier wird Staudinger hier gegen Antisemitismus in Schutz genommen: „Doch nicht Staudinger, sondern Kränzlein nahm die wissenschaftliche Kontroverse zum Anlaß übelster anti-jüdischer Hetze.“ Helmut Maier, *Chemiker im „Dritten Reich“. Die Deutsche Chemische Gesellschaft und der Verein Deutscher Chemiker im NS-Herrschaftsapparat*, (Weinheim 2015), S. 295.

26 Deichmann, *Flüchten*, S. 86 und 413.

27 Archiv der State University Albany (New York), Nachlass Hans Staudinger, Box 1, Folder 30.

28 Stadt Freiburg, *Abschlussbericht*, S. 78.

29 Ebd., S. 77.

30 Maier, *Chemiker*, S. 295–299.

31 Sören Flachowsky (Hg), *Ressourcenmobilisierung. Wissenschaftspolitik und Forschungspraxis im NS-Herrschaftssystem*, (Göttingen 2016).

32 Maier, *Chemiker*, S. 295–299.

33 Deichmann, *Flüchten*, S. 411f.

34 Ebd.

³⁵ Ebd., S. 412.

³⁶ Thomas Schnabel, „Die Universität Freiburg im Krieg“, *Die Freiburger Universität in der Zeit des Nationalsozialismus*, hg. von John Eckhard, (Freiburg/Würzburg 1991), S. 221–241, S. 230. Und: Krüll, „Staudinger“, S. 225.

³⁷ Otto Wacker, Chef des Amtes Wissenschaft im Reichsministerium für Wissenschaft, schrieb an den zuständigen Minister folgendes: „Wie mir der Kreisleiter in Freiburg mitgeteilt hat, hat er sich mit Rücksicht auf die einwandfreie Haltung von Professor Staudinger in den letzten Jahren dazu entschlossen, auch Professor Staudinger im bestimmten Rahmen politisch einzusetzen. Er wird infolgedessen in den nächsten Tagen seinen ersten Vortrag vor einer Auswahl politischer Führer halten. Damit sieht der Kreisleiter den Fall Staudinger als endgültig erledigt an. Indem ich von dieser Tatsache Mitteilung mache, glaube ich gleichzeitig die Auffassung vertreten zu dürfen, daß in Zukunft wohl gegen eine wissenschaftliche Auslandstätigkeit von Professor Staudinger Bedenken grundsätzlicher Art nicht mehr geltend gemacht werden sollten.“ Zitiert nach Deichmann, *Flüchten*, S. 399.

³⁸ Norbert Frei, *Vergangenheitspolitik. Die Anfänge der Bundesrepublik und die NS-Vergangenheit*, Beck'sche Reihe, (München 2012).

³⁹ So schrieb etwa Prof. Metz: „Während meiner Rektoratszeit 1936–1938 wurden mehrfach Schritte des Reichswirtschaftsministeriums unternommen, den Direktor des Chemischen Instituts Professor Dr. Staudinger wegen seiner Gegnerschaft zum Nationalsozialismus aus seinem Amt zu entfernen, die jedoch der Unterzeichnete erfolgreich abwehren konnte.“ Staudingers Standpunkte, wie oben zitiert, befinden sich im selben Akt: Archiv des Deutschen Museums München, Nachlass Staudinger, D II 17.86.

⁴⁰ Clemens Vollnhals, *Entnazifizierung, Politische Säuberung unter alliierter Herrschaft*, (München 1995), S. 383ff.

⁴¹ Hermann Staudinger, „Über die Atomenergie“, *Die Gegenwart*, 24. 12.1945, S. 16ff.

⁴² Ders., *Vom Aufstand der technischen Sklaven*, (Essen 1947).

⁴³ Klaus Hildebrand, „Universitäten im ‚Dritten Reich‘ – Eine historische Betrachtung“, *Universitäten und Studenten im Dritten Reich. Bejahung, Anpassung, Widerstand*, hg. v. Joachim Scholtyseck, Schriftenreihe der Forschungsgemeinschaft 20. Juli 1944 e.V., Bd. 9, S. 13–20, S. 16–17.

Benjamin Heidenreich
Hermann-Staudinger-Gymnasium Erlenbach am Main
Elsfelder Str. 55
63906 Erlenbach am Main
b_heidenreich@web.de